

24 Volksmärchen zur Adventszeit



Herausgegeben von  
Michaela Brinkmeier

Illustriert von Katja Jäger

Pattloch\*

# Vorwort



Die Zeit vor Weihnachten wird in vielen Familien ganz besonders zelebriert. Da wird gemeinsam gebacken, gebastelt, geschmückt und gelesen. Als Buch für die ganze Familie ist auch dieses Märchenbuch gedacht. Es versammelt 24 Volksmärchen rund um Winter und Weihnachten aus Europa und Asien. Für jeden Tag im Advent ein Märchen, zum Vorlesen oder Selberlesen. Denn in der Adventszeit lesen und hören wir ganz besonders gern Märchen, weil Märchen und Weihnachten eines gemeinsam haben: Sie verzaubern uns die Kindheit. Und den Erwachsenen geben sie ein Stück Kindheit zurück.

Die Volksmärchen in diesem Märchenbuch fangen den ganz besonderen Zauber der Weihnachtszeit ein. Sie sind so ausgewählt, dass auch kleine Kinder sie gut verstehen können. Es geht – mal heiter, mal besinnlich – um besondere Begegnungen, Abenteuer und Wunder in verschneiten Winterlandschaften.

Gemütliche und unterhaltsame Stunden mit diesem Märchenbuch wünscht



Michaela Brinkmeier



# Inhalt

1. Dezember	Von den zwölf Monaten .....	9
2. Dezember	Der Schnee und die Farben .....	17
3. Dezember	Die Hochzeit der Zwerge .....	19
4. Dezember	Vom Königreich der Sperlingsmenschen .....	28
5. Dezember	Das Birkenzweiglein .....	35
6. Dezember	Marko der Reiche .....	39
7. Dezember	Das Häuschen von Zuckerwerk .....	50
8. Dezember	Der Bär .....	53
9. Dezember	Das Posthorn .....	59
10. Dezember	Frau Holle .....	61
11. Dezember	Das Glühwürmchen .....	66
12. Dezember	Die zwei Brüder .....	68
13. Dezember	Die Wichtelmänner .....	72
14. Dezember	Das brave Mütterchen .....	75
15. Dezember	Schneeweißchen und Rosenrot .....	78
16. Dezember	Das goldene Beil .....	89
17. Dezember	Der Fäustling .....	94
18. Dezember	Das Froschweibchen .....	98
19. Dezember	Die Nachtigall .....	111
20. Dezember	Das Geschenk für den Vater .....	113
21. Dezember	In Hülle und Fülle .....	115
22. Dezember	Eine Weihnachtsgeschichte .....	123
23. Dezember	Die Weihnachtsglocke .....	134
24. Dezember	Der goldene Schlüssel .....	137



 1. Dezember 

## Von den zwölf Monaten

**E**s war einmal eine Witwe, die hatte zwei Töchter. Holena war ihre eigene Tochter, die hatte sie sehr lieb. Und dann war da noch Maruschka, ihre Stieftochter. Die konnte sie nicht einmal ansehen, denn sie ertrug es nicht, dass die Stieftochter schöner war als ihre leibliche Tochter. Die gute Maruschka aber wusste nicht um ihre Schönheit, und so konnte sie sich gar nicht erklären, warum die Stiefmutter so böse war, wenn sie sie ansah. Holena putzte sich den lieben langen Tag heraus, war faul und vergnügte sich. Maruschka aber musste alle Arbeit im Hause tun: die Stube aufräumen, kochen, waschen, nähen, spinnen, weben und die Kuh versorgen. Aber so fleißig sie auch war, nichts konnte sie recht machen; immer hatten die Stiefmutter und Holena etwas zu schimpfen. Maruschka aber ertrug die Schelte wie ein Lamm und arbeitete gern. Das machte die Stiefmutter jedoch nur noch böser, und sie dachte schließlich: „Wenn die Burschen auf Brautschau kommen, werden sie die Stieftochter haben wollen und nicht

meine Holena! Also fort mit ihr!“ Und von da an tat sie alles, um Maruschka loszuwerden. Die Arme musste hungern und bekam Schläge alle Tage und hatte nun noch mehr Dienste zu tun. Doch Maruschka ertrug es geduldig und ward von Tag zu Tag schöner.



Eines Tages – mitten im Eismonat – stand Holena der Sinn nach Veilchen, und sie befahl: „Geh, Maruschka, bring mir aus dem Wald einen Veilchenstrauß! Ich will ihn hinter den Gürtel stecken und daran riechen!“ Das arme Mädchen sagte: „Ach Schwester, wie soll das gehen? Ich habe nie gehört, dass unterm Schnee Veilchen wüchsen.“ Nun aber drohte Holena ihr: „Du nichtsnutziges Ding wagst es, zu widersprechen? Auf der Stelle gehst du in den Wald! Und bringst du keine Veilchen, so schlage ich dich tot!“ Die Stiefmutter aber, die schadenfroh lächelnd danebenstand, packte Maruschka und stieß sie zur Tür hinaus in die Kälte. Da ging Maruschka bitterlich weinend in den tief verschneiten Wald und irrte lang umher. Hunger plagte sie, Kälte schüttelte sie, und sie war ganz verzweifelt. Da sah sie in der Ferne ein Licht. Sie folgte dem Schein und erklomm dabei den Gipfel eines Berges. Dort brannte ein großes Feuer, und drum herum saßen zwölf Männer. Drei waren graubärtig, drei im besten Alter, drei waren junge Männer und drei noch

Jünglinge, das waren die Schönsten. Die zwölf Männer redeten nichts, sie blickten nur still ins Feuer. Es waren die zwölf Monate, die da saßen.

Mitten unter ihnen saß der Eismonat; der hatte Haare und Bart weiß wie Schnee und hielt in der Hand einen Stab. Maruschka fasste Mut, trat näher und bat: „Ihr guten Leute, erlaubt mir, dass ich mich am Feuer wärme, die Kälte schüttelt mich!“ Da nickte der Eismonat und sagte: „Gern, aber sage uns, was dich herführt.“ „Ich suche Veilchen“, sprach sie. Der Eismonat runzelte die Stirn und sagte: „Es ist nicht an der Zeit, Veilchen zu suchen, wenn Schnee liegt.“ Da sagte Maruschka traurig: „Das weiß ich wohl, aber Schwester Holena und die Stiefmutter haben es befohlen, und bringe ich keine, so schlagen sie mich tot. Bitte, könnt ihr mir nicht sagen, wo ich Veilchen finde?“ Da erhob sich der Eismonat, schritt zum jüngsten Monat, gab ihm den Stab in die Hand und sprach: „Bruder März, setz du dich auf meinen Platz!“ Der Monat März tat es und schwang den Stab über dem Feuer. Im selben Augenblick loderte es höher, der Schnee begann zu tauen, die Bäume trieben Knospen, das Gras grünte, bunte Blumen sprossen, und es war Frühling. Unter Gesträuch verborgen aber fingen nun die Veilchen an zu blühen, und schon bald gab es ihrer so viele, als hätte jemand ein blaues Tuch ausgebreitet. Da gebot der März: „Schnell, Maruschka, pflücke!“, und sie pflückte freudig, bis sie einen großen Strauß beisammenhatte. Dann dankte sie den Monaten und eilte frohen Mutes nach Hause.

Dort wunderten sich Holena und die Stiefmutter, als Maruschka mit einem Veilchenstrauß heimkam und der Duft das ganze Haus durchströmte. Ohne ein Wort des Dankes nahm Holena die Veilchen, steckte sie hinter den Gürtel und fragte: „Wo hast du sie gepflückt?“ Maruschka erwiderte: „Hoch auf dem Berge, dort wuchs ein ganzer Veilchenteppich.“

Am anderen Tag aber hatte Holena bereits etwas Neues ausgeheckt: Es gelüstete sie nach Erdbeeren, und sie befahl: „Geh, Maruschka, bring mir Erdbeeren aus dem Wald!“ Und die Stiefmutter warf Maruschka wieder zur Tür hinaus. Die Arme irrte vor Kälte zitternd durch den Wald und war froh, als sie das Feuer und die zwölf Monate wiederfand. Der Eismonat, der wieder auf seinem Platz saß, gewährte ihr einen wärmenden Platz am Feuer und fragte, warum sie wiedergekommen sei. „Ich suche Erdbeeren“, antwortete Maruschka. „Es ist nicht an der Zeit, Erdbeeren zu suchen, wenn Schnee liegt“, sprach der Eismonat. Als Maruschka von ihrer Not erzählte und um Hilfe bat, da erhob sich der Eismonat und schritt zum Monat, der ihm genau gegenüber saß. Diesem gab er den Stab in die Hand und sprach: „Bruder Juni, setz dich auf meinen Platz!“ Der schöne Juni tat es und schwang den Stab über dem Feuer. Im selben Augenblick schlug die Flamme hoch empor, der Schnee schmolz, alles blühte und grünte, die Vögel fingen an zu singen, und es war Sommer. Weit und breit wuchs ein Blütenteppich aus weißen Sternlein, der sich sofort in Erdbeeren verwandelte, die ringsum in Windeseile heranreiften. „Schnell, Maruschka, pflücke!“,



gebot der Juni. Und sie pflückte freudig, bis die Schürze voll war, dankte den Monaten und eilte froh nach Hause.

Dort wunderten sich Holena und die Stiefmutter, als Maruschka mit der Schürze voller Erdbeeren heimkam. Ohne ein Dankeswort griff Holena danach und fragte: „Wo hast du sie gepflückt?“ Maruschka sagte: „Hoch auf dem Berge, dort wuchsen sie in Hülle und Fülle.“ Holena aß sich satt an den Erdbeeren und gab auch der Mutter davon. Maruschka aber bekam nichts.



Tags darauf hatte sich Holena schon wieder etwas Neues einfallen lassen. Diesmal verlangte sie: „Geh, Maruschka, und bring mir ein paar Äpfel! Aber schön rotbackig müssen sie sein!“ Und Maruschka ward wieder hinausgeworfen in den Schnee und eilte weinend in den Wald. Nun ging sie geradewegs auf den Gipfel des Berges, zu den zwölf Monaten. Sie gewährten ihr einen Platz am Feuer. Als Maruschka vom Auftrag der bösen Stiefschwester erzählte, trat der Eismonat vor einen der älteren Männer, gab ihm den Stab in die Hand und sprach: „Bruder September, setz dich auf meinen Platz!“ Der tat es und schwang den Stab über dem Feuer, sodass es rot aufglühte. Der Schnee verlor sich, die Bäume färbten sich bunt, und es war Herbst. Da erblickte Maruschka einen Apfelbaum, an dem rot die Äpfel leuchteten. „Schnell, Maruschka, schüttele!“, gebot der September. Da schüttelte sie freudig, sammelte die herabgefallenen Äpfel in die Schürze, dankte den Monaten und eilte froh nach Hause.

Dort wunderten sich Holena und die Stiefmutter, als Maruschka mit den herrlichen Äpfeln heimkam. Ohne zu danken, griff Holena zu und fragte: „Wo hast du sie gepflückt?“ Und Maruschka erwiderte: „Hoch auf dem Berge, dort wachsen sie.“ Holena biss in einen Apfel, und er schmeckte ihr so gut, dass sie versicherte, noch nie im Leben derart Köstliches gegessen zu haben. Auch die Stiefmutter ließ es sich schmecken, und sie aßen und aßen, bis nichts mehr übrig war. Da aber gelüstete es die beiden nach mehr, und Holena sprach: „Mutter, reich mir

den Pelz! Wer weiß, welche Schätze noch dort draußen sind, die uns das nichtsnutzige Ding verschwiegen hat. Ich werde selbst gehen und nachsehen.“ Vergebens wandte die Mutter ein, dass es dazu doch viel zu kalt sei. Holena zog den Pelz über und eilte in den Wald. Sie irrte und irrte, bis auch sie das Licht in der Ferne sah und auf den Gipfel gelangte.



Als Holena die Runde der zwölf Männer sah, zögerte sie kurz, dann trat sie ohne ein Wort ans Feuer und streckte die Hände aus, um sich zu wärmen. „Was führt dich hierher?“, fragte der Eismonat. Holena aber entgegnete: „Wozu fragst du, Alter? Du brauchst nicht zu wissen, wohin ich gehe!“, wandte sich ab und ging in den Wald, nach den Schätzen zu suchen, die sie dort vermutete. Der Eismonat runzelte die Stirn und schwang seinen Stab über dem Haupte. Im selben Augenblick aber verfinsterte sich der Himmel, das Feuer glomm nur noch schwach, der Schnee begann in großen Flocken zu fallen, ein eisiger Wind durchwehte den Wald, und der Winter war noch grimmiger geworden. Holena konnte im Schneegestöber keinen Schritt weit sehen. Sie irrte und irrte und stürzte schließlich in eine Schneewehe. Derweil blickte die Mutter zum Fenster hinaus und wartete Stunde um Stunde, aber Holena kam nicht. Schließlich zog sie ihren Pelz über und ging, die Tochter zu suchen. Daheim

kochte Maruschka, putzte und fegte das Haus, versorgte die Kuh und wartete mit dem Essen. Aber weder Holena noch die Stiefmutter kamen zurück, der Schnee hatte sie bei sich behalten.

Für Maruschka aber fingen bessere Zeiten an. Sie erbte die Hütte, die Kuh und das Stückchen Feld, und weil sie fleißig und bescheiden war, hatte sie ihr Auskommen. Bald schon fand sie einen guten Mann, und sie lebten miteinander in Glück und in Frieden.

Märchen aus der Slowakei

2. Dezember

## Der Schnee und die Farben

**A**ls der liebe Gott alle Pflanzen erschaffen hatte und sie in ihren schönen Farben herrlich prangten, da machte er anschließend den Schnee. Weil nun aber alle Farben schon gänzlich verbraucht waren, blieb für den Schnee keine mehr übrig, und damit war er unsichtbar. Also sprach Gott zum Schnee: „Gehe hin und bitte die Pflanzen, dir von ihrer Farbe abzugeben.“

Da ging der Schnee zum Gras und bat: „Gib mir doch von deiner schönen grünen Farbe nur ein ganz klein wenig ab!“ Das Gras aber war geizig, tat so, als höre es ihn gar nicht, und wandte sich ab. Da ging der Schnee zur Rose und bat um etwas Rot; die aber zierte sich und sagte: „Wenn ich dir von meiner Farbenpracht abgebe, dann bin ich ja weniger schön. Nein, das geht nicht!“ Also zog der Schnee weiter zum Veilchen, aber auch das wollte nicht teilen: „Ach, ich bin doch schon so klein, wenn ich auch noch von meiner Farbe abgebe, nimmt mich niemand mehr wahr!“ Und so ging der Schnee weiter, immer wei-

ter. Aber alle waren sie zu eitel oder zu geizig und wollten von ihrem schönen Farbenkleid nichts abgeben.

Schließlich sank der Schnee ganz betrübt nieder und ruhte von seiner vergeblichen Reise aus. Da sah er in einer Ecke ein unscheinbares weißes Blümchen; und weil es ihn so freundlich anguckte, sagte er: „Ach, wenn mir nun gar niemand von seiner Farbe abgibt, wird es mir am Ende noch gehen wie dem Winde, der nur darum so bös ist, weil man ihn nicht sieht.“ Da erbarmte sich das Blümchen und sagte: „Ja, wenn du mit meinem schlichten Mäntelchen vorliebnehmen willst, so will ich es wohl mit dir teilen.“ Der Schnee nahm das weiße Mäntelchen, zog es über und fand, es stehe ihm ganz ausgezeichnet; und seitdem ist der Schnee weiß. Allen Blumen aber ist er seither feindlich gesinnt, und sie müssen im Winter vergehen und erwachen erst im Frühling wieder. Nur nicht dem Schneeglöckchen, wie das weiße Blümchen von da an genannt wurde. Mit dem teilt der Schnee sich den schönen weißen Mantel und schützt es; und so blüht das Schneeglöckchen ganz wunderbar mitten im tiefsten Winter.



Märchen aus Deutschland